

# Arbeiterbewegung, Krieg und Weltpolitik:

## Die gegenwärtige Dynamik aus welthistorischer Perspektive

*Beverly J. Silver* (November 2003)\*

### Einleitung

Während des letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts herrschte in der sozialwissenschaftlichen Literatur fast vollständige Einigkeit darüber, dass die Bewegungen der Arbeiterinnen und Arbeiter weltweit in eine allgemeine und tiefe (einige sagten: endgültige) Krise geraten seien. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts ging jedoch eine wachsende Zahl von Beobachtern davon aus, dass sich die Arbeiterbewegungen im Aufschwung befinden, am sichtbarsten in Form einer um sich greifenden Gegenbewegung – von Seattle bis Genua – gegen die von der heutigen Globalisierung hervorgerufenen Erschütterungen. Als aber im unmittelbaren Gefolge des 11. Septembers überall auf der Welt Demonstrationen und Streiks abgesagt wurden, schien fraglich, wie es um die Zukunft der Bewegungen bestellt ist, die sich anscheinend auf einem steilen Höhenflug befunden hatten. Dann aber fanden am 15. Februar 2003, als sich der Krieg im Irak abzeichnete, in hunderten Städten auf der ganzen Welt einige der größten Demonstrationen in der Weltgeschichte statt – unter starker Beteiligung der Arbeiterbewegung.

Um die globale Krise der Arbeiterbewegungen wie deren jüngsten und teilweisen Wiederaufschwung am Ende der neunziger Jahre zu erklären, hat die Forschung ihre Aufmerksamkeit vor allem auf Entwicklungen in der Weltökonomie gerichtet. Dies ist nach wie vor ein wichtiger Faden der Untersuchung. Aber die Auf- und Abschwünge der letzten zwei Jahre erinnern uns auch an die zentrale Rolle von Krieg und Weltpolitik für die Dynamik der globalen Arbeiterproteste und gesellschaftlichen Bewegungen. Darum geht es in diesem Papier, und zwar nicht nur um die Auswirkungen von Krieg und Weltpolitik auf die Bewegungen der Arbeiterinnen und Arbeiter, sondern auch darum, in welcher Weise die Arbeiter und ihre Bewegungen die Dynamik von Krieg und Weltpolitik geprägt haben.

---

\* *Labor, War and World Politics: Contemporary Dynamics in World-Historical Perspective*. Überarbeitete Version des Papiers, das auf der „Internationalen Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen“ am 11.-14. September 2003 in Linz, Österreich, vorgestellt wurde. (Überarbeitete Version: 29.11.2003) [http://www.soc.jhu.edu/people/silver/Silver\\_Labor\\_War\\_WorldPolitics.pdf](http://www.soc.jhu.edu/people/silver/Silver_Labor_War_WorldPolitics.pdf).

Ein zentrales Anliegen dieses Papiers ist es, aus der Analyse der Dynamik in der Vergangenheit Schlüsse zu ziehen für das Verständnis des heutigen Zusammenhangs zwischen Arbeiterbewegung und Krieg. Das Papier besteht aus drei Teilen: Im nächsten Abschnitt stütze ich mich auf einige meiner jüngsten empirischen Untersuchungen zur welthistorischen Dynamik von Arbeiterunruhe (einschließlich einer wichtigen neuen Datenbank über weltweite Arbeiterunruhen)<sup>1</sup>, um den „Teufelskreis“ von Krieg und Arbeiterunruhe zu beschreiben, der die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichnete. Im zweiten Abschnitt wird der zeitliche Horizont nochmals erweitert durch einen kurzen Vergleich zwischen zwei Übergangsphasen in der Welthegeemonie: die Zeit des Übergangs von der niederländischen zur britischen Welthegeemonie am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, und des Übergangs von der britischen zur US-Hegeemonie am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Durch die Ausweitung des zeitlichen Horizonts der Untersuchung werden sowohl Aspekte der Wiederholung wie der Weiterentwicklung im Verhältnis zwischen Krieg und gesellschaftlichen bzw. Arbeiterunruhen sichtbar.<sup>2</sup> Der letzte Abschnitt des Papiers kehrt zur Gegenwart zurück und wirft die Frage auf, ob und in welchem Maße sich der Charakter der gegenwärtigen Kriege verändert hat, und was solche Veränderungen für die Art und Weise bedeuten, in der die Arbeiter und ihre Bewegungen heute in die Weltpolitik eingebettet sind.

## Arbeiterbewegung, Krieg und Weltpolitik im 20. Jahrhundert

Abbildung 1 gibt eine Zeitreihe der Anzahl von jährlichen Zeitungsberichten über Arbeiterunruhen auf der Welt von 1870 bis 1996 wieder. Die Grafik basiert auf der Datenbank der World Labor Group (WLG), die alle Arbeiterunruhen (wie Streiks und Demonstrationen) enthält, über die während dieses Zeitraums entweder in der *New York Times* oder in der *Times* (London) berichtet wurde.<sup>3</sup> Abbildungen 2 und 3 stellen dieselbe Zeitreihe dar, aber getrennt für metropolitane und koloniale/halbkoloniale Länder.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe: Beverly J. Silver, *Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Assoziation A, 2005.

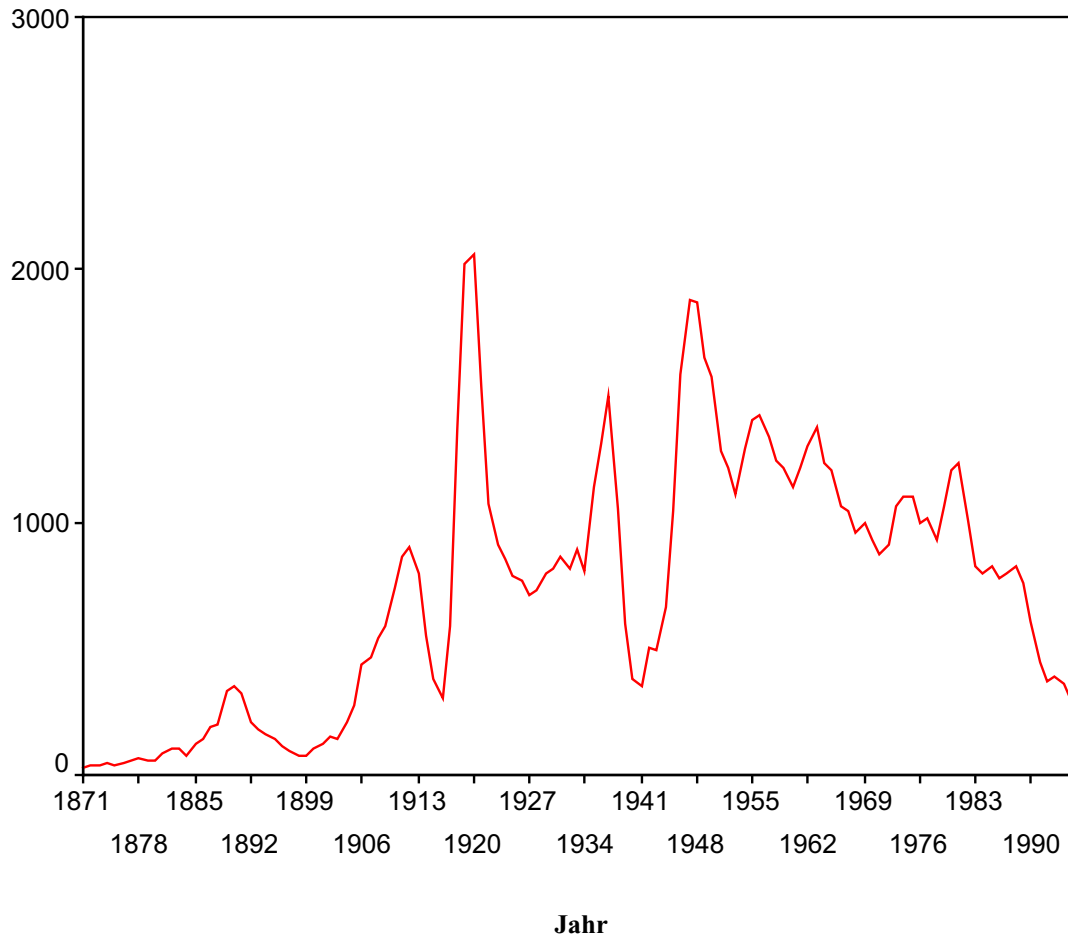
<sup>2</sup> Ein ausführlicher Vergleich der Übergänge in der Welthegeemonie findet sich in Giovanni Arrighi und Beverly J. Silver (mit I. Ahmed, K. Barr, S. Hisaeda, P.K. Hui, K. Ray, T. Reifer, M. Shih und E. Slater), *Chaos and Governance in the Modern World System*, University of Minnesota Press, 1999 (besonders in Kapitel 3, das die Dynamik von gesellschaftlichem Zusammenhalt und Konflikt während der hegemonialen Übergänge untersucht).

<sup>3</sup> Die Datenbank umfasst nur die internationalen Berichte aus diesen beiden Tageszeitungen. Berichte über Arbeiterunruhen im Vereinigten Königreich blieben daher in der auf der *Times* (London) basierenden Datenbank unberücksichtigt, und solche über die USA in der auf der *New York Times* basierenden. Die Verfahren zur Erstellung dieser Datenbank und zur Überprüfung ihrer Zuverlässigkeit werden ausführlich in Silver, *Forces of Labor*, insbesondere im Appendix A diskutiert.

<sup>4</sup> Abb. 2 umfasst Nordamerika (außer Mexiko), Europa (Ost wie West), Australien und Neuseeland. Abb. 3 umfasst Länder in Asien (Ost und Süd), Nordafrika, im Nahen Osten, Lateinamerika und Afrika.

### Abb. 1: Weltweite Arbeiterunruhen, 1870-1996

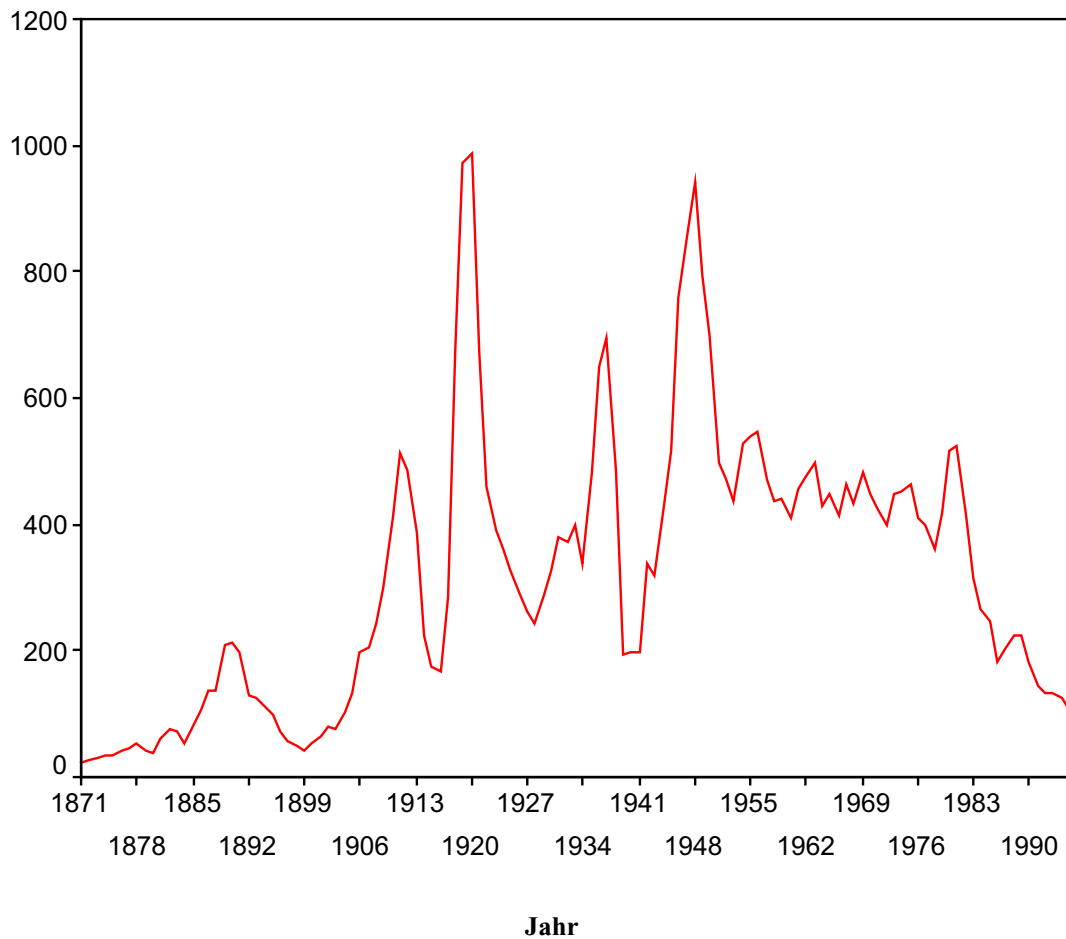
(Nennungen von Arbeiterunruhen, gleitender Dreijahresdurchschnitt)



Quelle: Beverly J. Silver, *Forces of Labor: Workers' Movements and Globalization Since 1870*, Cambridge University Press, 2003, page 126.

## Abb. 2: Arbeiterunruhen in metropolitanen Ländern, 1870-1996

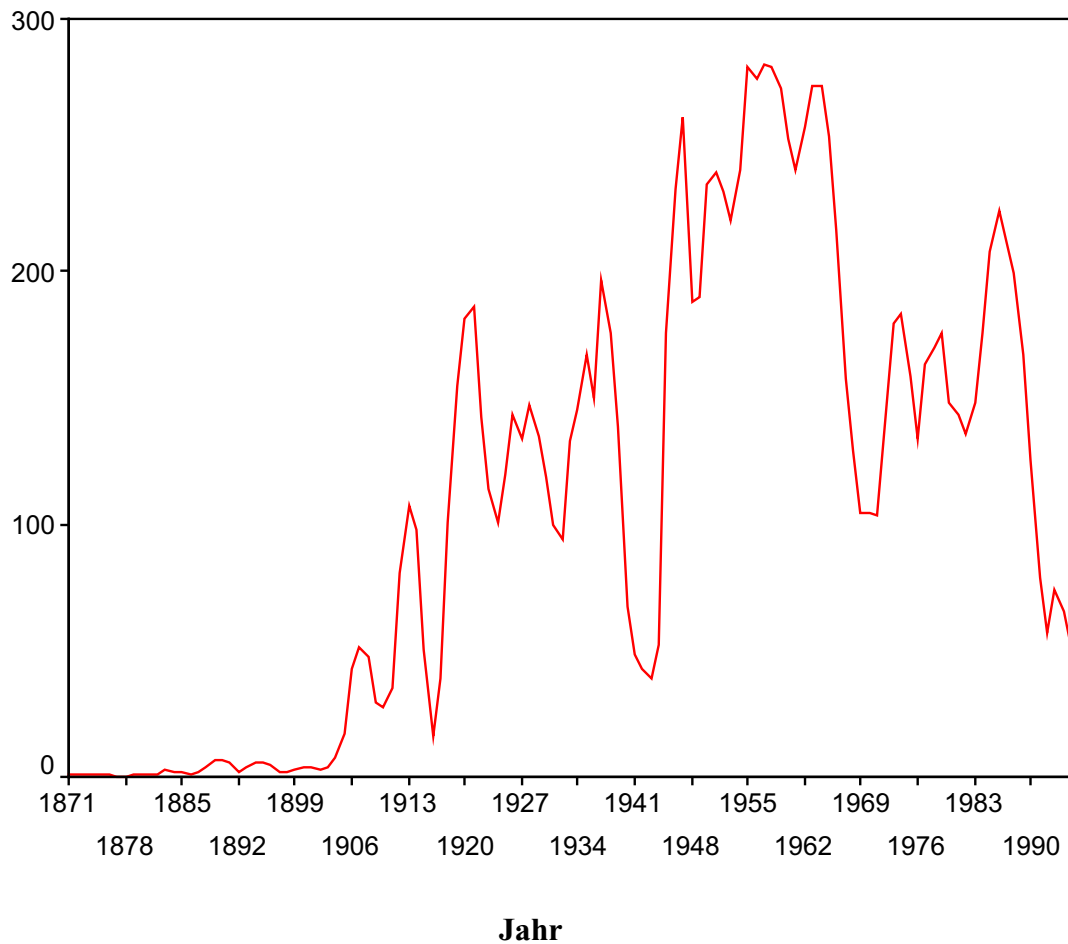
(Nennungen von Arbeiterunruhen, gleitender Dreijahresdurchschnitt)



Quelle: Beverly J. Silver, *Forces of Labor: Workers' Movements and Globalization Since 1870*, Cambridge University Press, 2003, page 127.

### Abb. 3: Arbeiterunruhen in kolonialen und halbkolonialen Ländern, 1870-1996

(Nennungen von Arbeiterunruhen, gleitender Dreijahresdurchschnitt)



Quelle: Beverly J. Silver, *Forces of Labor: Workers' Movements and Globalization Since 1870*, Cambridge University Press, 2003, page 128.

Was an Abb. 1 sofort ins Auge springt, ist die Wechselbeziehung zwischen weltweiter Arbeiterunruhe und den zwei Weltkriegen: Am Vorabend beider Weltkriege wachsen die Arbeiterunruhen an, fallen mit Beginn des Krieges dramatisch ab und explodieren im Gefolge der Kriege. Die Jahre unmittelbar nach den zwei Weltkriegen bilden die zwei absoluten Hochpunkte der gesamten weltweiten Arbeiterunruhen: die Jahre 1919 und 1920 mit 2720 und 2293 Berichten, die Jahre 1946 und 1947 mit insgesamt 1857 und 2122 Berichten.

Die ersten Kriegsjahre gehören zu den Tiefpunkten der Zeitreihe. 1915 gibt es nur 196 Berichte und in den Jahren 1940 und 1942 nur 248 bzw. 279. Und die Jahre unmittelbar vor dem Ausbruch der Kriege sind Jahre der rasch anschwellenden Arbeiterunruhen und stellen relative Hochpunkte in den Zeitreihen dar. Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg steigt die Gesamtzahl der Nennungen von Arbeiterunruhen von 325 im Jahr 1905 auf 604 im Jahr 1909 und 875 im Jahr 1913. Ähnlich ist der Anstieg im Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg (von 859 in 1930 auf 1101 in 1934 und 1186 in 1938).<sup>5</sup>

Diese Wechselbeziehung zwischen den Weltkriegen und den Arbeiterunruhen zeigt sich am markantesten an den Nennungen für die Gesamtheit der metropolitanen Länder (siehe Abb. 2). Aber auch bei den kolonialen und halbkolonialen Ländern ist die Verbindung deutlich erkennbar: Vor dem Ausbruch beider Weltkriege steigt die Zahl der Arbeiterunruhen an, mit Kriegsbeginn gehen sie kurzfristig aber stark zurück, und nach dem Krieg kommt es zu großen Wellen von Arbeiterunruhen (siehe Abb. 3). Dieses Muster ist bei den kolonialen/halbkolonialen Ländern bei beiden Kriegen zu beobachten, aber ausgeprägter beim Zweiten Weltkrieg.

Die Abbildungen liefern damit einen deutlichen ersten Anscheinsbeweis für die Existenz einer starken Verbindung zwischen Krieg (oder zumindest Weltkriegen) und Arbeiterunruhe. Diese Wechselbeziehung zwischen Arbeiterbewegungen, Krieg und Weltpolitik sollte uns nicht überraschen. In der Literatur zur Arbeiterbewegung (wie in der sozialwissenschaftlichen Literatur insgesamt) ist es schon seit langem üblich, Konflikte im Inneren mit internationalen Konflikten in Zusammenhang zu bringen.<sup>6</sup> In den Worten des Politikwissenschaftlers Michael Stohl »gehört der vermutete Zusammenhang zwischen zivilem und internationalem Konflikt zu den ehrwürdigsten Hypothesen in der sozialwissenschaftlichen Literatur.«<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Eine genauere Erörterung der in Abb. 1 erkennbaren Muster von Arbeiterunruhe und der Frage, wie sie sich am besten deuten lassen, findet sich in Silver, *Forces of Labor*, insbesondere in Kapitel 4.

<sup>6</sup> Ausführlich wird diese Literatur besprochen in: Jack Levy, "The Diversionary Theory of War: A Critique". In Midlarsky, ed., *Handbook of War Studies*, Allen and Unwin, London, 1989, S. 258-88; Jack Levy, "The Causes of War and the Conditions of Peace", *Annual Review of Political Science*, 1, 1998, S. 139-65; und Michael Stohl, "The Nexus of Civil and International Conflict", in Ted Gurr, ed., *Handbook of Political Conflict: Theory and Research*, The Free Press, New York, 1980, S. 297-330.

<sup>7</sup> Stohl, "The Nexus", S. 297. Stohl weist auch auf die umfassende Debatte über die genaue Form dieses Zusammenhangs wie über seine räumlich-zeitliche Bedeutung hin – worauf wir noch zurückkommen werden.

Bei der Durchsicht der Literatur zu diesem Zusammenhang von innerem und internationalem Konflikt macht Stohl drei Untervarianten dieser Hypothese aus:

(1) die Beteiligung am Krieg stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf nationaler Ebene und führt zur inneren Befriedung (wird auch als „Sich-um-die-Fahne-Scharen“ bezeichnet [im Deutschen als »Burgfrieden«, Anm.d.Ü.]);

(2) die Beteiligung am Krieg verschärft die sozialen Konflikte auf nationaler Ebene und enthält die Chance zur Revolution (am berühmtesten ist hier Lenins Prognose von 1916, der innerimperialistische Krieg werde die Widersprüche des Kapitalismus verschärfen und zur Revolution führen); und

(3) soziale Konflikte auf nationaler Ebene drängen Regierungen dazu, sich an Kriegen zu beteiligen (wird manchmal als Hypothese der „Ablenkung“ oder des „Sündenbocks“ bezeichnet).

Interessanterweise könnten die Muster von Arbeiterunruhen, die aus den Daten der WLG erkennbar sind, als Belege für alle drei Hypothesen interpretiert werden. Ihre scheinbare Widersprüchlichkeit löst sich auf, wenn wir ihre Bedeutung für unterschiedliche historische Phasen betrachten: Hypothese 3 (die Sündenbock- oder Ablenkungshypothese) beschreibt sehr gut die Zeit vor den Weltkriegen; Hypothese 1 (Krieg als gesellschaftliche Bindekraft) trifft auf die ersten Phasen der Kriegshandlungen zu; und Hypothese 3 (Verbindung von Krieg mit Revolution) hat vor allem für die Zeit nach den Weltkriegen ihre Bedeutung. In ihrer Gesamtwirkung trugen diese Kriege dazu bei, den Arbeiterunruhen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen stark schwankenden und explosiven Charakter zu verleihen, der aus den Abbildungen sichtbar wird.

So wurde auf der einen Seite oftmals argumentiert, dass Entscheidungen über Krieg am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zum Teil als „Ablenkungsmanöver“ gedacht waren. Die Herrschenden hatten gelernt, dass kleine siegreiche Kriege den Regierungen zumindest kurzfristig den Rücken stärken konnten. Das gilt zum Beispiel im Fall der USA für den spanisch-amerikanischen Krieg und im Fall Großbritanniens für den südafrikanischen Krieg. Am Vorabend des russisch-japanischen Krieges von 1904 hatte der russische Innenminister offen erklärt, „dieses Land braucht ... einen kurzen siegreichen Krieg, um die Flut der Revolution einzudämmen.“<sup>8</sup> Aber die revolutionären Aufstände, die das russische Reich im Sog ihrer Niederlage von 1905 gegenüber Japan erschütterten, demonstrierten die Gefahr eines Bumerangeffekts im Falle von verlorenen (oder anderweitig unpopulären) Kriegen. Der erste Weltkrieg brachte beide Tendenzen zugespitzt zum Ausdruck: Dem anfänglichen „Sich-um-die-Fahne-Scharen“ der Arbeiter folgt eine Welle von Revolutionen und revolutionären Krisen in den letzten Jahren des Krieges und den Folgejahren.

---

<sup>8</sup> Zitiert nach Levy, „The Diversionary Theory of War“, S. 264.

Aber unter dem Auf und Ab der Arbeiterunruhen entfaltet sich ein wichtiger längerfristiger Trend – die Stärkung der Arbeitermacht gegenüber den Regierungen. Zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Arbeiter und Arbeiterinnen in den imperialen Hauptmächten zu entscheidenden Rädern der Kriegsmaschine geworden, nicht nur an der Front, sondern auch in den Fabriken und den damit verbundenen Transportsektoren, die die Front belieferten. Durch die zunehmende Industrialisierung der Kriegsführung<sup>9</sup> und die wachsende Größe und Zentralität der industriellen Arbeiterklassen zusammen mit der Einführung von Armeen, die auf der massenhaften Wehrpflicht beruhten, wurden die Herrschenden in Europa und Nordamerika immer abhängiger von der aktiven Mitwirkung ihrer Bürger an imperialer Expansion und Krieg.<sup>10</sup>

Die wachsende Arbeitermacht trug wiederum zu einem zweiten wichtigen langfristigen Trend hinter dem Auf und Ab dieser historischen Phase bei: die Ausweitung von demokratischen Rechten und Arbeiterrechten (einschließlich der Rechte auf sozialstaatliche Leistungen), was auch als zunehmende »Sozialisierung des Staates« bezeichnet werden könnte. Diese Ausweitung erfolgte in mehreren Anläufen, wobei gerade Kriegszeiten oftmals besonders günstige Bedingungen für Fortschritte darstellten. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, Kriegszeiten waren stets mit einer gesteigerten Unterdrückung von Arbeitermilitanz durch die Regierung verbunden. Dies ist einer der Hauptgründe für den Rückgang der Arbeiterunruhe während des Kriegs. Aber mit der wachsenden Größe und Macht der industriellen Arbeiterklassen brachte bloße Repression keine Lösung mehr und musste durch aktive Anstrengungen der Regierungen ergänzt werden, den Konsens und die Kooperation der Massen abzusichern. Im Bereich der Produktion wurden in drittelparitätischen Vereinbarungen zwischen Gewerkschaften, Unternehmern und Regierungen Streikverzichtserklärungen der Gewerkschaftsführer erzielt, im Austausch gegen die Anerkennung der Gewerkschaften durch Regierung und Unternehmer und die Einführung von Tarifverhandlungs- und Beschwerdeverfahren. Für die Gewerkschaftsbewegung in vielen Kernländern (vor allem in den USA) markierte der Erste Weltkrieg einen Wendepunkt, da die Unternehmer zum ersten Mal ihre unerbittliche Gewerkschaftsfeindlichkeit aufgaben.<sup>11</sup>

In ähnlicher Weise erwiesen sich Kriegszeiten als günstig für die erfolgreiche Ausweitung des Wahlrechts für eigentumslose Männer wie für Frauen (die während des

---

<sup>9</sup> Zur Industrialisierung des Kriegs siehe William McNeill, *Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute*, C.H. Beck 1984, Kapitel 7 und 8.

<sup>10</sup> Siehe Charles Tilly, *Coercion, Capital and European States, A.D. 990-1990*, Blackwell, 1990, und Michael Mann, *States, Wars and Capitalism*, Blackwell, 1988.

<sup>11</sup> Douglas Hibbs "On the Political Economy of Long-Run Trends in Strike Activity", *British Journal of Political Science* 8, 2, April 1978, 153-75; Gerald Feldman, *Army, Industry and Labor in Germany, 1914-1918*, Princeton University Press, 1966; David Brody, *Workers in Industrial America*, Oxford University Press, 1980; Melvyn Dubofsky, "Abortive Reform: The Wilson Administration and Organized Labor", in C. Siriani and J. Cronin, eds., *Work, Community and Power: The Emergence of Labor in Europe and America, 1990-1925*, Temple University Press, 1983; Anthony Giddens, *The Nation-State and Violence*, University of California Press, 1987.



Kriegen in großer Zahl in die Fabriken kamen). Das Beispiel Belgien ist erhellend: 1886, 1888, 1891, 1893, 1902 und 1913 fanden dort Generalstreiks statt, bei denen das allgemeine Wahlrecht eine zentrale Forderung darstellte; aber als Belgien in den Ersten Weltkrieg eintrat, hatte es ein Wahlrecht, in dem ältere Männer mit Eigentum über drei Stimmen verfügten. Am Ende des Krieges hatte Belgien ein gleiches Wahlrecht für Männer.<sup>12</sup>

In diese Zeit fallen bedeutende Fortschritte bei der Sozialversicherung wie der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung.<sup>13</sup> Diese Maßnahmen waren nicht zuletzt die Antwort auf eine zunehmend wirksame Arbeitermilanz. Sie waren aber auch Teil einer allgemeineren Entwicklung von klassenübergreifenden Allianzen für einen starken und aktiven Staat. Der verschärfte Wettbewerb, der die große Depression am Ende des 19. Jahrhunderts kennzeichnete, führte zu Forderungen aus allen Teilen des Klassenspektrums und der Wirtschaft nach Schutzmaßnahmen. Mit dem Berliner Kongress von 1878 hatten sich die nationalen Bourgeoisien Kontinentaleuropas den agrarischen Eliten angeschlossen, die verlangten, dass die Regierung eingreifen müsse, um ihnen exklusive Einflussphären, geschützte Märkte und privilegierte Lieferquellen zu sichern. In den USA hatte die Depression von 1893, von der sowohl Landwirtschaft wie Industrie betroffen waren und die zu weitverbreiteter sozialer Unruhe führte, in gleicher Weise Wirtschafts- und Regierungsführer dazu gebracht, schließlich zu akzeptieren, dass »in der überseeischen Expansion die strategische Lösung für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Nation« liegt.<sup>14</sup>

E.H. Carr hat die Auffassung vertreten, dass die Einbindung der Arbeiterklassen in klassenübergreifende nationale Projekte bereits am Vorabend des Ersten Weltkriegs eine Realität war. Im 19. Jahrhundert, „als die Nation der Mittelschicht gehörte und die Arbeiter kein Vaterland hatten, war der Sozialismus international gewesen.“ Aber die „Krise von 1914 zeigte schlagartig“, dass sich die Dinge dramatisch verändert hatten. Die „Masse der Arbeiter wusste instinktiv, wo ihr Vorteil lag – nämlich an der Seite der Macht ihres eigenen Staats. Während der ersten Kriegsjahre gab es praktisch keine Wehrdienstverweigerung; und die sozialistische Agitation in der Arbeiterbewegung ging in den kriegsführenden Ländern rapide zurück (siehe Abb. 2).<sup>15</sup>

Wie sehr die Arbeiterinnen und Arbeiter am Vorabend des Ersten Weltkriegs auch effektiv in klassenübergreifende nationale hegemoniale Projekte eingebunden gewesen sein mögen, ein zentrales Kennzeichen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

---

<sup>12</sup> John Markoff, *Waves of Democracy: Social Movements and Political Change*, Pine Forge Press, 1996, S. 73-4, 85.

<sup>13</sup> Andrew Abbott and Stanley DeViney, „The Welfare State as Transnational Event: Evidence from Sequences of Policy Adoptions“, *Social Science History*, 16, 2, 1992, S. 245-74.

<sup>14</sup> William A. Williams, *The Roots of the Modern American Empire: A Study of the Growth and Shaping of Social Consciousness in a Marketplace Society*, New York, Random House, 1969: 41; siehe auch Karl Polanyi, *The Great Transformation*, Suhrkamp, [1944] 1978: S. 290-91.

<sup>15</sup> E.H. Carr, *Nationalism and After*, Macmillan, London, 1945, S. 204.

war die extreme Instabilität dieser Projekte. Zum Teil war es die schiere Brutalität der industrialisierten Kriegsführung, die viele eines Besseren belehrte, die gedacht hatten, man habe ein erfolgreiches Modell für den Schutz der Arbeiter und der Bürger gefunden. Allgemeiner gesagt neigten solche nationalen hegemonialen Projekte – wie zunehmend klar werden sollte – ohne die Absicherung durch ein globales Regime (global governance) zum Scheitern und schürten sogar noch die Flammen von innerimperialistischer Rivalität und Krieg.

Die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre veranlasste eine große Zahl von Ländern dazu, auf eine rapide industrielle Expansion zu setzen, um die sozialen und politischen Krisen zu überwinden, die das Versagen des Marktsystems verursacht hatte.<sup>16</sup> Aber die schnelle industrielle Expansion linderte die Arbeitslosigkeit nur, indem andere inländische und internationale Spannungen verschärft wurden. Zuerst erhöhte sie den Druck, nach neuen Märkten und neuen Quellen für Rohstoffe zu suchen. Dieser Druck führte wiederum zu einer erneuten Eskalation der innerimperialistischen Rivalitäten, da die Hauptmächte sich um exklusive und geschützte überseeische Einflussgebiete bemühten. Angesichts des nun direkten Zusammenhangs zwischen industriellen und militärischen Kapazitäten intensivierte das erneute Aufflammen der innerimperialistischen Rivalitäten den Druck zur Industrialisierung weiter. Der Teufelskreis aus internationalem und inländischem Konflikt tauchte damit in einem Ausmaß und in einer geographischen Reichweite auf, die den mit dem Ersten Weltkrieg verbundenen weit überstiegen.

Die Arbeiterunruhen und revolutionären Erhebungen, die auf den Zweiten Weltkrieg folgten, erstreckten sich über einen sehr viel größeren Teil des Globus (siehe Abb. 3). Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs waren die Kolonien und Halbkolonien eng in die Versorgungsstrukturen der imperialen Mächte eingebunden (zur Versorgung sowohl mit Männern wie mit Material). Die Arbeiterinnen und Arbeiter in den kolonialen Exportenklaven und dem damit verbundenen Transportwesen besetzten strategische Positionen in der Rohstoffzufuhr der imperialen Mächte. Zugleich reichte der lange Arm der europäischen Staaten bis in die Kolonien und holte sich aus ihnen koloniale Untertanen, um sie als Soldaten in den imperialen Armeen auf weitentfernten Schlachtfeldern kämpfen zu lassen.\* Der Unmut über solche Mobilisierungen heizte den Radikalismus und Antikolonialismus der Arbeiter an. Wichtige nationale Führer, von denen die meisten vor dem Ersten Weltkrieg sich kaum um Verbindungen zu den Massen bemüht hatten, erkannten in den zwanziger Jahren und danach die zunehmende strategische Be-

---

<sup>16</sup> Polanyi, *The Great Transformation*, Kapitel 2.

\* Anm.d.Ü.: Zu dieser Politik und ihrer Bedeutung ist dieses Jahr eine ausführliche Dokumentation erschienen: Rheinisches JournalistInnenbüro, „*Unsere Opfer zählen nicht*“. *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, Assoziation A, 2005.

deutung der Massen und unternahmen gezielte Anstrengungen, die Arbeiter und Bauern für den Kampf um die Unabhängigkeit zu mobilisieren.

Allerdings war der Krieg nicht überall mit einer Stärkung der Arbeiterklasse verbunden. In Shanghai, dem vormaligen Zentrum der Textilindustrie, löste der Krieg die Arbeiterklasse zunächst auf. Denn als die Fabriken geschlossen wurden, kehrten die Arbeiterinnen und Arbeiter auf das Land zurück, um überleben zu können. Aber in den kolonialen und halbkolonialen Gebieten, die in die Rohstoffversorgung eingegliedert und nicht einfach geplündert wurden, stärkte der Krieg die strategische Arbeitermacht.

Um die Arbeiterunruhe für die Dauer des Krieges unter Kontrolle zu halten, versprachen die Kolonialmächte eine Ausweitung der Arbeiterrechte. Ein Indiz für diese Tendenz war die von Großbritannien während des Kriegs getroffene Entscheidung, Gewerkschaften sowie Schlichtungs- und Schiedsverfahren in seinem gesamten Empire einzuführen.<sup>17</sup> Während des Ersten Weltkriegs waren Dreierabkommen zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und Staat nur in den Metropolenländern aufgetaucht und nach dem Krieg schnell wieder abgeschafft worden. Die während des Zweiten Weltkriegs abgeschlossenen Dreierabkommen dauerten länger an<sup>18</sup> und hatten eine größere geographische Verbreitung.

In der Folge des Zweiten Weltkriegs erreichten Arbeitermilitanz und revolutionäre Erhebungen überall auf der Welt einen Höhepunkt. Mit dem Sieg der Kommunisten in China im Jahr 1949 wurde es für die neue hegemoniale Weltmacht (die USA) zu einer zentralen Frage ihrer globalen Strategien, wie die sozialrevolutionäre Herausforderung aus der nichtwestlichen Welt unterdrückt oder integriert werden könnte. Bis 1949 hatte sich die Aufmerksamkeit auf Europa konzentriert. Dort „stünden die meisten der europäischen Länder ‚hart am Rande des Abgrunds [zur Revolution] und können jederzeit hinuntergestoßen werden; andere sind schwer bedroht‘“, wie ein Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium der USA 1947 an Präsident Truman berichtete.<sup>19</sup> 1949 war die sozialrevolutionäre Drohung unverkennbar. „Anstelle einer vereinzelt, schwachen und isolierten Sowjetunion waren etwa ein Dutzend Staaten aus der zweiten großen Welle der Weltrevolution aufgetaucht (oder gerade dabei, aufzutauchen) (...) Und dabei war der Impetus der Weltrevolution noch immer nicht erschöpft, denn die Dekolonisation der alten imperialen Besitztümer in Übersee war noch in vollem Gang.“<sup>20</sup>

Dennoch wurde in den fünfziger Jahren der anschwellende und explosive Charakter der Arbeiterunruhe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer weit weniger

---

<sup>17</sup> Zur kolonialen Gewerkschaftspolitik Großbritanniens siehe Frederick Cooper, *Decolonization and African Society: The Labor Question in French and British Africa*, Cambridge University Press, 1996.

<sup>18</sup> Zur nicht gerade begeisterten Aufnahme der Abkommen zwischen Arbeiterklasse und Kapital durch die US-amerikanische Geschäftswelt siehe Nelson Lichtenstein, *State of the Union: A Century of American Labor*, Princeton University Press, 2002, insbesondere Kapitel 3.

<sup>19</sup> Zitiert nach Wilfried Loth, *Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955*, 10. Aufl., dtv, 2002, S. 159.

<sup>20</sup> Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme*, Carl Hanser, 1995, S. 111.

sprunghaften Dynamik abgelöst, die für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristisch war (vor allem in den Metropolen- oder Kernländern – siehe Abb. 2). Diese Verschiebung war zum Teil damit verbunden, dass die beispiellose Konzentration militärischer und ökonomischer Macht in den Händen der USA am Ende des Zweiten Weltkriegs den Rivalitäten der Großmächte ein Ende setzte, die den Teufelskreis aus Krieg und Arbeiterunruhe angetrieben hatten. Gleichmaßen wichtig waren grundlegende institutionelle Reformen auf betrieblicher, nationaler und globaler Ebene, mit denen auf einige der Forderungen eingegangen werden sollte, die von den Arbeiterbewegungen, den nationalen Unabhängigkeitsbewegungen und anderen Bewegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgestellt worden waren. Mit diesen Reformen versuchten die USA auf die globale Herausforderung zu reagieren, die die sowjetische Alternative darstellte. Bestandteil dieser reformierten globalen Institutionen war die implizite Anerkennung, dass Arbeitskraft eine fiktive Ware ist, die vor den bitteren Konsequenzen einer globalen Marktwirtschaft geschützt werden muss.<sup>21</sup> Erst im Rahmen dieser reformierten internationalen Institutionen konnten klassenübergreifende nationale hegemoniale Pakte eine relativ stabile Grundlage finden.

## Die Übergänge der Welthegeemonien im Vergleich

Im letzten Abschnitt dieses Papiers werde ich abschätzen, welche Bedeutung diese Dynamik zu Anfang des 20. Jahrhunderts für das Verständnis von gegenwärtigen Trends hat. Zunächst werde ich aber in diesem Abschnitt kurz noch weiter in der Zeit zurückgehen. Aus der Weltsystem-Perspektive bestehen nicht nur deutliche Analogien zwischen der heutigen Phase der Weltgeschichte und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die heutige Zeit ist auch mit der Zeit Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts vergleichbar. Alle drei Phasen sind Zeiten von tiefgreifendem „systemischem Chaos“, das mit der Krise und dem Niedergang von Welthegeemonien verbunden ist:

1.) der Übergang von der niederländischen zur britischen Hegemonie am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts; 2.) der Übergang von der britischen zur US-Hegemonie am Anfang des 20. Jahrhunderts, und 3.) die gegenwärtige Zeit, in der die Krise und der Niedergang der US-Hegemonie beginnen.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Die verschiedenen Elemente dieser grundlegenden institutionellen Reformen wurden als „liberaler Korporatismus“, „eingebetteter Liberalismus“, „Globalisierung des New Deal“, „Welfare-Warfare-Staat“, und für die Dritte Welt als „Dekolonialisierung“ und „Entwicklung“ bezeichnet. Eine weitergehende Behandlung dieser Elemente findet sich in Silver, *Forces of Labor*, deutsche Ausgabe S. 188-202.

<sup>22</sup> Es fehlt hier der Platz und die Zeit, um die Behauptung zu verteidigen, dass wir uns heute in einer Zeit der Krise und des Zusammenbruchs der US-Welthegeemonie befinden. Ein ausführlicher Nachweis dieser These sowie anderer in diesem Abschnitt vorgetragener Argumente findet sich in Arrighi und Silver, *Chaos and Governance*.

Halten wir zunächst einmal fest, dass zwischenstaatliche und inländische Konflikte am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ähnlich deutlich miteinander verbunden waren, wie wir es für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts festgestellt haben. Wir können nicht wie im vorigen Abschnitt auf eine Datenbank der globalen Arbeiterunruhen und sozialen Unruhen zurückgreifen, aber aus der historischen Sekundärliteratur ergibt sich ein klares Muster. Wie wir an anderer Stelle<sup>23</sup> ausführlich gezeigt haben, markierte der Siebenjährige Krieg\* den ersten Schritt hin zu einem „Teufelskreis“ aus Krieg und sozialer Unruhe. Die Erschütterungen des vom Siebenjährigen Krieg verursachten Boom-Bust-Zyklus in Nordamerika trugen maßgeblich zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution [1776] bei. Die immensen Kosten des Eingreifens Frankreichs in die Amerikanische Revolution wurden dann wiederum zu entscheidenden Auslösern für den endgültigen Zusammenbruch der französischen Monarchie und für die Französische Revolution. Diese Revolution und die Napoleonischen Kriege steigerten die sozialen Spannungen und bewirkten zugleich eine Spaltung innerhalb der Elite, die den Raum für einen umfassenden Sklavenaufstand in Frankreichs profitabelster Kolonie (Santo Domingo/Haiti) öffnete. Dieser wurde zum Anstoß sowohl für weitere Verschwörungen von Sklaven und Maroon-Rebellionen quer durch die Amerikas wie für eine zweite Mobilisierungswelle der Abolitionisten [Vertreter der Abschaffung der Sklaverei] und Reformen in Europa. So wie die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts ein Zeitalter der Revolution und des „globalen“ Kriegs.

Genauso wichtig wie die Ähnlichkeiten sind die Unterschiede. Mein Gebrauch des Worts „global“ (und der Umstand, dass ich es in Anführungszeichen setze) verweist auf eine Ähnlichkeit, aber auch auf einen ersten Unterschied zwischen den beiden Phasen des hegemonialen Übergangs. Ende des 18. Jahrhunderts hatten sich „Globalisierungs“-Prozesse so weit entwickelt, dass Worte und Taten in den Amerikas sich sofort und überwältigend auf Europa auswirkten (und umgekehrt). Es wäre daher zutreffend davon zu sprechen, dass sich das revolutionäre Ferment dieser Zeit im atlantischen Raum als Ganzem entfaltete. Aber wenn sich die revolutionären Widersprüche während des ersten Übergangs vor allem innerhalb der atlantischen Welt ausbreiteten, so war diese „Ansteckungsgefahr“ während des zweiten Übergangs zu einer wahrhaft globalen Angelegenheit geworden, die Afrika, Asien, Europa und die Amerikas miteinander verband.

Ein zweiter Unterschied liegt darin, dass die Konflikte zwischen Staaten und innerhalb der Staaten im zweiten Übergang sehr viel tiefgehender miteinander verzahnt

---

<sup>23</sup> Arrighi und Silver *Chaos and Governance*, S. 159-176.

\* Anm.d.Ü.: „Im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) kämpften mit Preußen und Großbritannien auf der einen Seite und Österreich, Frankreich und Russland auf der anderen alle europäischen Großmächte der Zeit; viele mittlere und kleine Staaten waren ebenfalls beteiligt. Der Krieg wurde in Mitteleuropa, Nordamerika, Indien, der Karibik sowie auf den Weltmeeren ausgefochten und war damit in gewissem Sinne eigentlich der erste Weltkrieg.“ (<http://de.wikipedia.org>).

waren. In beiden Übergängen riefen Kriege soziale Unruhen hervor. Aber die umgekehrte Beziehung scheint nur für den Übergang von der britischen zur US-Hegemonie zu bestehen. Das heißt weder der Siebenjährige Krieg noch das Eingreifen von Frankreich in den Amerikanischen Revolutionskrieg waren nachweisbar dadurch motiviert, soziale Unruhen an der Heimatfront zu unterdrücken. Im Gegensatz dazu waren am Vorabend des Ersten Weltkriegs Klassenbewegungen und nationale Befreiungskämpfe eskaliert; und schon die kolonialistischen Abenteuer am Ende der 1890er Jahre folgten auf eine Intensivierung des Klassenantagonismus (und sollten ihn umlenken).

Dies ist mit einem dritten Unterschied zwischen den beiden Übergängen der Welthegeemonie verbunden: Im zeitlichen Ablauf rief der Krieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr viel schneller soziale Massenunruhen hervor. Anders gesagt, können wir eine „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ feststellen.

Grundlegend für diese „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ ist eine grundlegende Veränderung in der Organisation der Kriegsführung. Solange Armeen im alten Stil vorherrschten, die aus bezahlten Söldnern und „Ehrenleuten“ bestanden, konnten sich Kriege jahrelang hinziehen, ohne massenhafte soziale Unruhen auszulösen. Als die Staaten jedoch mehr und mehr auf Massenaushebungen und die patriotische Mobilisierung ihrer Bürger im Rahmen der Auseinandersetzungen in Kriegszeiten angewiesen waren, verzahnten sich Großmachtsrivalitäten und soziale Konflikte deutlich stärker und der „Teufelskreis“ aus Krieg und sozialer Unruhe wurde sehr viel schneller entfesselt.<sup>24</sup> Zusammenfassend lässt sich festhalten: Wenn die Herrschenden vor dem 19. Jahrhundert ihre Kriege anscheinend ohne große Rücksicht auf die „öffentliche Meinung“ führen konnten, so waren am Ende des Jahrhunderts Innenpolitik und internationale Politik aufs engste miteinander verknüpft.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Die Mobilisierung von Bürgerarmeen während der Napoleonischen Kriege war eine erste Vorwarnung auf das, was kommen sollte – eine Vorwarnung, die die Herrscher Europas dazu brachte, die Experimente zu beenden und nach dem Krieg wieder Armeen des alten Stils einzuführen, die aus „bezahlten Berufssoldaten, Söldnern und Ehrenleuten“ bestanden. William McNeill hat darauf hingewiesen, dass die Erfahrung der Kriegsführung im Zeitalter der Revolution die europäischen Herrscher überzeugte, dass „die unbändige Energie, welche die ausgehobenen französischen Rekruten 1793-95 an den Tag gelegt hatten, und die patriotische Begeisterung mancher deutscher Bürgersoldaten 1813/14 die bestehende Ordnung ebenso leicht in Frage stellen wie stärken konnten.“ Indem sie die Armeen im alten Stil wiederherstellten „verzichteten“ die Herrscher Europas darauf, „die tiefen Quellen nationaler Energien zu erschließen, welche die Revolutionsjahre enthüllt hatten.“ Aber sie hielten auch „das Schreckgespenst revolutionären Aufbegehrens in Schach“ (William McNeill, *Krieg und Macht*, C.H.Beck, 1984, S. 197) Nichtsdestotrotz entwickelten die Staaten am Ende des 19. Jahrhunderts erneut Nationalismus und Patriotismus als die neue Bürgerreligion und als eine Basis für die Mobilisierung von Bürgersoldaten.

<sup>25</sup> Zur Zeit des Ersten Weltkriegs waren sich die Militärstrategen dieses engen Zusammenhangs durchaus bewusst. Neue militärische Strategien wie Seeblockaden, die darauf zielten, die Nahrungsmittelversorgung zu unterbrechen und damit die Gefahr von Hungersnöten unter der Zivilbevölkerung hervorzurufen, sollten an der Heimatfront der Feinde zur inneren Destabilisierung führen. Solche Strategien erkannten, wie bedeutsam es für militärische Erfolge war, die öffentliche Loyalität zu sichern (und wie gefährlich es war, die Massenunterstützung zu verlieren).

## Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Was bedeuten die bisherigen Überlegungen für unser Verständnis des beginnenden 21. Jahrhunderts? Wir haben einen Prozess beschrieben, in dem sich Krieg und soziale wie Arbeiterunruhen auf einer immer größeren und stärker zusammenhängenden globalen Ebene ausgewirkt haben; ein Prozess, in dem alle drei Hypothesen von Stohl über den Zusammenhang von innerem und internationalem Konflikt zunehmend bedeutsam geworden sind, weil Krieg und soziale Unruhen/Arbeiterunruhen mehr und mehr miteinander verflochten sind; und ein Prozess, in dem sich die Sozialgeschichte „beschleunigt“ und Kriege schneller zu massenhaften sozialen und Arbeiterunruhen führen.<sup>26</sup>

Auf den ersten Blick scheint die Antikriegsbewegung, die sich als Reaktion auf den drohenden Krieg gegen den Irak entwickelte, diese Voraussagen zu bestätigen – denn die Massenproteste gingen dem Beginn des Krieges voraus. Aber zwischen dem heutigen Charakter der Kriegsführung und der Art der Kriegsführung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestehen gravierende Unterschiede, was weitreichende Folgen für die gegenwärtige Dynamik hat. Mit der Etablierung der US-Welthegemonie und der Weltordnung des Kalten Krieges war der Raum für innerimperialistische Kriege (Nord-Nord) weitgehend eingeschränkt. Das Ende offener Kriege zwischen den mächtigsten Staaten und die relativ „arbeiterfreundlichen“ institutionellen Reformen auf nationaler und internationaler Ebene, die mit dem „globalisierten New Deal“ verbunden waren, trugen maßgeblich zu dem ruhigeren Muster der Arbeiterunruhen in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren bei, insbesondere in den Metropolenländern (siehe Abb. 2, vgl. Abb. 3).

Die Tendenz zu Nord-Nord-Kriegen wurde eingedämmt, nicht aber die Nord-Süd-Kriege. Im Krieg der USA gegen Vietnam können wir sowohl eine Fortsetzung des oben diskutierten Trends erkennen, wie auch eine bedeutsame Kehrtwende. Der radikalisierende Effekt von kostspieligen und unpopulären Kriegen zeigte sich erneut, als eine starke Antikriegsbewegung, zunehmende Weigerung von US-Soldaten weiterzukämpfen<sup>27</sup> und „Ansteckungseffekte“ zwischen der Antikriegsbewegung und anderen sozialen Bewegungen auftauchten. Desgleichen war der Hang der Staaten, auf Unruhe mit der weiteren „Sozialisierung des Staats“ (eine Ausweitung von Arbeiter- und Bürgerrechten) zu reagieren, erkennbar. Ich denke hier an die Ausweitung der Great-Society-

---

<sup>26</sup> Eine weitere wichtige Frage, die hier auftaucht, ist die nach der Rolle, die Lohnarbeiter und -arbeiterinnen in den sozialen Unruhen der Übergangszeit spielen werden. Wenn wir die Entwicklung vom ersten zum zweiten Übergang als einen Trend interpretieren (zunehmende Bedeutung der Lohnarbeiter, abnehmende Zentralität der Bauern und vor allem der Sklaven), dann könnten wir erwarten, dass die Lohnarbeiterinnen und -arbeiter im gegenwärtigen Übergang noch zentralere Protagonisten sein werden. Das ist keine großartige Erkenntnis, aber ein wichtiges Argument, das wir noch genauer entwickeln werden.

<sup>27</sup> Siehe hierzu unter anderem: Christian Appy, *Working Class War: American Combat Soldiers in Vietnam*, University of North Carolina Press, Chapel Hill, 1993.

Programme, die mit der Eskalation des Vietnamkriegs Hand in Hand gingen. Aber die miteinander verflochtenen finanziellen, militärischen, politischen und sozialen Krisen, die der Vietnamkrieg hervorrief, wiesen auf die Grenzen der kombinierten Kanonen- und-Butter-Strategie hin.

Die tiefe Krise der siebziger Jahre bewegte die US-Regierung in den achtziger Jahren unter Reagan dazu, eine Reihe größerer Veränderungen in ihrer globalen ökonomischen und militärischen Strategie vorzunehmen. Die neue ökonomische Strategie lief darauf hinaus, die inländischen und globalen New Deals abzuschaffen. Auf militärischem Gebiet beinhaltete die neue Strategie das Ende der allgemeinen Wehrpflicht und die stärkere Konzentration auf eine kapitalintensive (im Gegensatz zu einer arbeitsintensiven) Kriegsführung. Die langfristige Tendenz der USA, sich auf militärische High-Tech-Methoden zu stützen, steigerte sich noch mit der Anwendung von Technologien des „Informations-Zeitalters“ in der Kriegsführung. Enorme Energien wurden auf die Automatisierung des Kriegs verwandt (das heißt die Entwicklung von militärischer Hardware wie unbemannten Drohnen und Cruise Missiles, mit denen es möglich wurde, die Menschen aus der Ersten Welt vollständig dem Risiko getötet zu werden und dem direkten Kontakt mit dem Prozess des Massentötens zu entziehen).

Kriege in den neunziger Jahren wie der Falkland-Malvinen-Krieg, der erste Golfkrieg und der Kosovo-Krieg waren von ganz anderer Art als die Kriege, die Arbeiter und andere Bürger radikalisiert und das explosive Muster der weltweiten Arbeiterunruhe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erzeugt hatten. Die innere Opposition gegen diese Kriege blieb innerhalb der Ersten Welt gering, weil die Regierungen der Ersten Welt (insbesondere die der USA) alles nur Mögliche taten, um Verluste unter ihren eigenen Bürger-Soldaten auf ein Minimum (tendenziell auf Null) zu begrenzen.

Diese Kriege fügten den im allgemeinen armen Ländern, auf die die High-Tech-Bomben abgeworfen wurden, fürchterliche Schäden zu. Sie zerstörten die ökonomische Infrastruktur und damit stabile Arbeiterklassen und Zivilgesellschaften<sup>28</sup> – aber in der Ersten Welt haben sie nicht (um Durkheim zu paraphrasieren) „die Massen gewaltsam in Bewegung gebracht“. Falls die Kriegsführung weiterhin die Arbeiter der Ersten Welt (und ihre Bürger im Allgemeinen) von den grausamen Aspekten des Krieges abschirmt, während sie an anderen Orten stabile Arbeiterklassen und Zivilgesellschaften zerstört, dann wird sie vermutlich nicht die Art von machtvollen und explosiven Arbeiter- und sozialen Unruhen hervorrufen, die für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch waren.

---

<sup>28</sup> So wurde berichtet, dass sowohl im Kosovo wie in Bagdad keine einzige Fabrik mehr arbeitet. Siehe zu Bagdad den Bericht von Maria Vargas Llosa: “This is not good, sir!” in *The Guardian*, 5. September, 2003. Die Information zum Kosovo beruht auf einem Gespräch, das die Autorin vor kurzem mit einem ortsansässigen Wissenschaftler führte.



Diese Art der Kriegsführung kehrt auch den langfristigen Trend in der Beziehung zwischen Staaten und der Masse ihrer Bürger um, den wir im vorherigen Abschnitt besprochen haben. In dem Maße, wie die USA und andere Länder der Ersten Welt den Krieg automatisieren, befreien sie sich davon, für eine erfolgreiche Kriegsführung auf ihre Arbeiter-Bürger angewiesen zu sein. Damit würde die wachsende Macht der Arbeiter und Bürger gegenüber ihren Staaten, die eine versehentliche Nebenwirkung der Rivalitäten zwischen den imperialistischen Ländern und im Kalten Krieg am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert war, wieder zurückgehen, zusammen mit vielen der erreichten wirtschaftlichen und sozialen Vorteile. Es ist eine offene Frage, ob die bedeutenden Rückschritte für die Arbeiter- und Bürgerrechte in den achtziger und neunziger Jahren ursächlich mit den Transformationen auf militärischem Gebiet zusammenhingen oder nur zufällig zusammenfielen. Es besteht aber kein Zweifel, dass es der US-Regierung aufgrund des Abbaus von Sozialleistungen und des Verschwindens von gewerkschaftlich organisierten Jobs mit guten Löhnen und Sozialleistungen sowie der steigenden Schulkosten und sinkenden Bildungsausgaben sehr viel leichter fiel, ihre „Freiwilligen“-Armee aus den Reihen der Armen und der Arbeiterklasse zu rekrutieren.<sup>29</sup>

Ich habe gesagt, dass die globalen politisch-militärischen Rahmenbedingungen in den achtziger und neunziger Jahren in deutlichem Gegensatz zu den Bedingungen standen, die Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts radikalisierte und explosive soziale und Arbeiterunruhen hervorriefen. Aber die Reaktion der Bush-Regierung auf die Schläge gegen das World Trade Center und das Pentagon am 11. September wirft die Frage auf, ob wir uns an einem anderen grundlegenden Wendepunkt bezüglich der Art des Krieges und der Beziehung zwischen Krieg und Arbeiterbewegung befinden. Denn bei der Besetzung des Iraks (und dem militärischen Morast, der sich dort entwickelt) handelt es sich um eine völlig andere Operation als die routinemäßigen Bombardierungen des Iraks seit dem Ende des Ersten Golfkriegs.

Die ersten Anzeichen der Demoralisierung und des offenen Protests unter den US-Truppen im Irak und ihren Familienangehörigen – ein Widerstand, der zu einem viel früheren Stadium ans Tageslicht gekommen ist, als es im Vietnamkrieg der Fall war – zusammen mit der globalen und massenhaften Antikriegsbewegung, lassen vermuten, dass die These von der „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ immer noch einige Gültigkeit hat.<sup>30</sup> Darüber hinaus ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Politik der gleich-

---

<sup>29</sup> Siehe David M. Halbfinger und Steven A. Holmes, „Military Mirrors Working Class America“, *The New York Times*, March 30, 2003 (nytimes.com); ebenso Chalmers Johnson, zitiert in Fußnote 30.

<sup>30</sup> Siehe Paul Harris und Jonathan Franklin, „Bring us home: GIs Flood US with War-Wearied Emails“, *The Observer*, 10. August 2003. Möglicherweise hat sich die Unruhe in den Reihen der Militärs bereits in Reaktion auf die hohe Invaliditätsquote entwickelt, die mit dem Einsatz im ersten Golfkrieg verbunden war. Hinzu kamen die Kürzungen in der Versorgung der Veteranen, die kürzlich von der US-Regierung beschlossen wurden. Chalmers Johnson („The Real Casualty Rate from America’s Iraq War“, unveröffentlichtes Manuskript [jetzt online bei [www.zmag.org](http://www.zmag.org), Anm.d.Ü.] hat kürzlich behauptet, dass die Verluste unter den US-Soldaten im Golfkrieg 1991 viel höher sind, als es die Zahlen aus den Kriegsschlachten ver-

zeitigen Kürzungen am Sozialstaat und Ausweitungen des Kriegsstaats eine scharfe Umkehr des Trends im 20. Jahrhunderts darstellen, in dem beide parallel anwuchsen. Diese scharfe Umkehr könnte sogar zum größten Teil die Verabschiedung einer (relativ zahnlos aber beispiellosen) Antikriegsresolution durch den AFL-CIO erklären (American Federation of Labor-Congress of Industrial Organizations, Gewerkschaftsdachverband in den USA) – ein Schritt, der mit der langwährenden Praxis einer aktiven Unterstützung der US-Außenpolitik bricht.<sup>31</sup>

Statt auf diese Anzeichen von Unruhe unter den Arbeitern und in der Bevölkerung mit einer Sozialpolitik der Ausweitung von Arbeiter- und Bürgerrechten zu reagieren, scheint die gegenwärtige Strategie der US-Regierung darin zu bestehen, ihre Abhängigkeit von der Masse der Bevölkerung für das Führen von Kriegen weiter zu verringern. Die Anstrengungen, den Krieg weiter zu automatisieren, gehen schnell voran.<sup>32</sup> Zugleich lassen sich zwei „neue“ Strategien ausmachen. Die eine ist der zunehmende Rückgriff des US-Militärs auf private militärische Vertragsfirmen. Die an Halliburton vergebenen Lieferverträge wurden vor allem dahingehend kommentiert, dass sie nach einem Vetternwirtschaft-Kapitalismus riechen. Aber sie sind auch eine Form der Privatisierung des militärischen Nachschubs, wodurch die offizielle Zahl der Truppen im Kriegsgebiet begrenzt wird. Beschäftigte der Halliburton-Tochtergesellschaft Kellogg Brown & Root (KBR) stellen nicht nur Nahrungsmittel und Wohnungen für die Truppen bereit und bauen, unterhalten und bedienen Militärbasen; sie halten auch High-Tech-Waffen in Stand und unterrichten Soldaten in ihrer Bedienung. Andere private militärische Vertragsfirmen (wie die Vinnell-Gesellschaft) sind sogar noch unmittelbarer ins Kampfgeschehen einbezogen.

Der Trend zum Einsatz von privaten militärischen Vertragsfirmen setzte in den neunziger Jahren ein und hat zentrale Bedeutung für die gegenwärtige Strategie des Verteidigungsministeriums bekommen, die Zahl der aktiven Berufssoldaten – selbst angesichts von zunehmenden militärischen Verpflichtungen – einzuschränken. Diese Strategie führt dazu, dass die Vorteile, die für die Arbeiterklasse und die Armen mit der Existenz eines militärisch-industriellen Komplexes verbunden sind, weiter eingeschränkt werden. In einem Artikel in *Business Week* – treffend als „Outsourcing War“ betitelt –

---

muten lassen, was auf „die potentiellen toxischen Nebenwirkungen des [abgereicherten Urans in der] Munition, die nun weithin von den [US-] Streitkräften eingesetzt wird“ zurückzuführen sei. Seine Schätzungen belaufen sich auf eine Todes- und Invaliditätsrate von 29,3 Prozent für den ersten Golfkrieg, wenn die Todes- und Invaliditätsfälle einbezogen werden, die mit der „Strahlenbelastung im Dienst“ während des Krieges verbunden sind.

<sup>31</sup> Michael Letwin, „Growth of Labor Anti-War Action Tied to Bush’s Anti-Worker Moves“, *Labor Notes*, April 2003, S. 11, 13. Natürlich haben viele innerhalb und außerhalb der Arbeiterbewegung, auch wenn sie den beispiellosen Charakter anerkannten, vor allem auf die Zahnlosigkeit der Antikriegsmobilisierung durch die Arbeiterbewegung der USA hingewiesen.

<sup>32</sup> Zur Diskussion dieser Strategie und einiger der neuesten Waffen, die produziert oder entwickelt werden, siehe Matthew Brzezinski, „The Unmanned Army“, *The New York Times*, 18. April, 2003 (nytimes.com)

wurde herausgestellt, dass die Nachschub- und Unterstützungsjobs, die früher von Vollzeitsoldaten mit Gehalt und Zulagen gemacht wurden, nun von „flexiblen Beschäftigten“ mit Zeitverträgen erledigt werden, wozu auch billigere „Angehörige des gastgebenden Landes“ und Migrationsarbeiter, die aus anderen Billiglohnländern in den Irak gebracht wurden, gehören.<sup>33</sup>

Diese Privatisierung erinnert an die Verhältnisse vor dem Zeitalter des Nationalismus, als sich die Staaten zur Kriegsführung auf bezahlte Söldner statt auf ihre eigenen Bürger stützten. Sie erinnert auch an noch frühere Zeiten, das Zeitalter der Entdeckungen, als die Trennung zwischen Geschäftsunternehmen und Krieg führenden Unternehmen keineswegs eindeutig war (ich denke hier an die Englische und die Niederländische Ostindien-Kompanie, die in der Anfangszeit beauftragt waren, in der außer-europäischen Welt sowohl Handel zu betreiben wie Kriege zu führen).

Eine zweite „neue Strategie“ – die konzertierten Bemühungen, andere Länder (insbesondere Dritte-Welt-Länder) durch Überredung, Drangsalierung und/oder Bestechung dazu zu bringen, Truppen in den Irak zu schicken – weist auf das Zeitalter des Kolonialismus zurück. Diese Strategie erinnert in vielerlei Hinsicht daran, wie sich die imperialen Mächte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf koloniale Truppen stützten. Wir haben schon erwähnt, dass dies recht widersprüchliche Folgen hatte. Auf der einen Seite bedeutete die Mobilisierung der indischen Armee, dass Großbritannien ein Imperium erobern und beherrschen konnte, das allein von britischen Bürgern nicht hätte aufrechterhalten werden können. Auf der anderen Seite vergrößerten solche Mobilisierungen die Macht der kolonialen Subjekte, einschließlich der Arbeiter, und schürten gleichzeitig den Arbeiterradikalismus und Nationalismus. In der nachkolonialen Ära ist unklar, ob die indische Armee (oder die Armeen anderer postkolonialer Staaten) durch Überredung, Drangsalierung und/oder Bestechung dazu gebracht werden können, für das neue angloamerikanische Imperium die Rolle der „eisernen Faust im Samthandschuh“ zu spielen. In so unterschiedlichen Ländern wie Südkorea, der Türkei oder Indien löste jegliche Andeutung, ihre Bürger sollten diese Rolle spielen, eine enorme öffentliche Opposition aus. Dass diese Opposition vor der Entsendung von Truppen laut wurde, scheint ein weiterer Hinweis darauf zu sein, dass die These von der „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ auch heute noch einige Gültigkeit hat.

Wie wir gezeigt haben, scheint es eine zunehmende Entkopplung zwischen Kriegs- und Sozialstaat zu geben. Das wiederum hat potentiell bedeutsame Folgen für den Arbeiterinternationalismus. Sollten die Arbeiterinnen und Arbeiter im 21. Jahrhun-

---

<sup>33</sup> Informative Ausführungen zu den privaten militärischen Vertragsfirmen, insbesondere zu Kellogg Brown & Root, enthält der Artikel “Outsourcing War: An inside look at Brown & Root, the kingpin of America’s new military-industrial complex”, in *Business Week Online*, 15. September, 2003, von Anthony Bianco und Stephanie Anderson Forest. Derselbe Artikel berichtet auch über den von Vinnell gewonnen 48-Millionen-Dollar-Vertrag über die Ausbildung des Kerns einer neuen irakischen Armee, sowie frühere Verträge von Vinnell, zu denen einer über die Ausbildung der Nationalgarde in Saudi-Arabien gehörte.

dert erneut – um E.H. Carr zu paraphrasieren – ohne „Vaterland“ dastehen, würde die Politik der Arbeiterbewegungen dann „instinktiv“ wieder internationalistisch werden?<sup>34</sup> Wir dürfen nicht vergessen, dass das beharrlich fortbestehende enorme Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd ein erhebliches (und vielleicht unüberwindbares) Hindernis für jegliche Entwicklung in diese Richtung darstellt.<sup>35</sup> Trotzdem lässt uns das bisher Gesagte vermuten, dass sich eine grundlegende Veränderung im Verhältnis zwischen Arbeiterbewegungen, Krieg und Weltpolitik vollzieht.

Was kann uns abschließend diese Erzählung dazu sagen, was zu tun ist (und was getan werden kann)? Wie wirksam können soziale Bewegungen im Allgemeinen und Arbeiterbewegungen im Besonderen die gegenwärtige Dynamik von Krieg und Frieden beeinflussen? Wenn wir auf unseren Vergleich zwischen den Übergängen der Welt hegemonie zurückblicken, kommen wir zu einer ziemlich pessimistischen Schlussfolgerung. Denn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die Arbeiterbewegung und andere Protestbewegungen nicht in der Lage, das Abgleiten in eine lange Zeit von Krieg und „systemischem Chaos“ zu verhindern.<sup>36</sup> Sie waren allerdings in der Lage, den Charakter der Weltordnung, die danach entstand, zu beeinflussen – und zwar 1945 in sehr viel wirksamerer Weise als 1815.<sup>37</sup> Die US-Hegemonie musste von Beginn an auf eine reformistische Politik zurückgreifen, mit der sie auf massenhaft verbreitete und von unten gestellte Forderungen reagieren konnte. Dazu gehörten auch politische Maßnahmen, mit denen anerkannt wurde, dass die Arbeitskraft eine „fiktive Ware“ ist, die nicht einfach einer unregulierten weltweiten Marktwirtschaft ausgeliefert werden kann.<sup>38</sup> In den früheren Übergängen der Hegemonie hatten also die Stärke und die Inhalte der Massenproteste einen Einfluss auf die Gestalt der langfristigen Ergebnisse.

---

<sup>34</sup> Carr, *Nationalism and After*, Macmillan, London, 1945, S. 20f.

<sup>35</sup> Siehe Beverly J. Silver und Giovanni Arrighi, „Workers North and South“, in *Socialist Register*, 2001; ebenfalls Silver, *Forces of Labor*, insbesondere Kapitel 1, 3 und 5.

<sup>36</sup> Arrighi und Silver, *Chaos and Governance*; und Arrighi und Silver, „Hegemonic Transitions: A Rejoinder“, in *Political Power and Social Theory*, vol. 13, 1999, S. 310.

<sup>37</sup> Zu Beginn seiner Welthegegonie im Jahr 1815 war Großbritannien mit keiner ernsthaften massenhaften revolutionären Drohung konfrontiert. Frankreich (die Großmacht, die die revolutionäre Herausforderung am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert am deutlichsten verkörperte) hatte eine entscheidende militärische Niederlage erlitten und in Großbritannien war es der Arbeiterbewegung ebenso ergangen. Haiti erreichte seine Unabhängigkeit, wurde aber aus der internationalen Gemeinschaft verbannt. Der erste Vorstoß Großbritanniens in der Innen- und Außenpolitik unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen, bestand aus Repression im Inneren und der Restauration der *anciens régimes* auf dem Kontinent. Erst später entwickelte sich die Politik der Reformen. Im Gegensatz dazu war zu Beginn der US-Hegemonie die Sowjetunion (die Großmacht, die die revolutionäre Herausforderung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am deutlichsten verkörperte) zwar angeschlagen, aber politisch und militärisch deutlich gestärkt aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen, und kurz darauf schloss sich ihr ein revolutionäres China an. Und sowohl die Arbeiterbewegung wie die nationalen Befreiungsbewegungen waren nach den Kriegen des 20. Jahrhunderts gestärkt und radikalisiert. Die *konter*revolutionäre Drohung der Achsenmächte war im Krieg besiegt worden, während die Macht und das Prestige der revolutionären Herausforderung angewachsen war. Siehe Arrighi und Silver, *Chaos and Governance*, Kapitel 3.

<sup>38</sup> Arrighi und Silver, *Chaos and Governance*, S. 202f.

Aber da wir uns heute am Vorabend eines neuen Abgleitens ins systemische Chaos befinden, sind die Überlegungen zu den möglichen Auswirkungen der Arbeiterbewegung und anderer Bewegungen auf eine zukünftige Weltordnung nicht gerade berauschend. Möglicherweise sind sie sogar bedeutungslos, denn angesichts der fürchterlichen Destruktivkräfte, die den Menschen zur Verfügung stehen, ist nicht einmal garantiert, dass die meisten oder überhaupt irgendjemand aus der Weltbevölkerung die nächste langdauernde Ära allgemeinen Kriegs überleben würden. Daher hat das Problem größte Dringlichkeit, wie sich ein Abgleiten ins systemische Chaos verhindern ließe.

Die hier vorgetragene Analyse hat vor allem betont, dass die Arbeiterbewegung durch die ablaufenden Transformationen gegenüber ihren Staaten geschwächt worden ist. Und auch „die größte Demonstration in der Weltgeschichte“ im Februar 2003 konnte den Krieg nicht stoppen. Aber die These von der Schwächung kann auch überzogen werden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten die Streiks der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie, der Energieversorgung und im Transportwesen einen bedeutsamen Einfluss auf die militärisch-industriellen Komplexe der kriegsführenden Mächte. Die Transportarbeiter sind heute immer noch strategische Akteure – nicht nur für das reibungslose Funktionieren der Weltökonomie, sondern auch für das reibungslose Funktionieren des weltweiten militärisch-industriellen Komplexes. In diesem Zusammenhang ist es sehr bedeutsam, dass zu Beginn des Jahres 2003 Eisenbahn- und Hafentarbeiter in vielen Ländern der Welt erklärten, sie würden sich weigern, Material für den Krieg gegen den Irak zu transportieren, auch wenn sie die Entwicklung der Ereignisse nicht materiell beeinflussen konnten.<sup>39</sup> Zweitens, auch wenn der Gebrauch von privaten militärischen Vertragsfirmen zugenommen hat, ist der Verlauf der Dinge vom Ersten Weltkrieg bis zum Vietnamkrieg maßgeblich dadurch bestimmt worden, dass sich Arbeiter-Soldaten an der Front geweigert haben weiterzukämpfen.

Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass das Abgleiten ins systemische Chaos nichts Unausweichliches ist. „Das internationale System“, schreibt David Calleo, „zerbricht nicht nur, weil schwankende und aggressive neue Mächte versuchen, ihre Nachbarn zu dominieren, sondern auch weil zerfallende alte Mächte, statt sich anzupassen, versuchen, ihre ihnen aus den Händen gleitende Überlegenheit in eine ausbeuterische Vormachtstellung auszubauen.“<sup>40</sup> Was wir heute erleben, ist zum großen Teil ein Versuch der USA, ihre zerfallende Hegemonie durch den Einsatz militärischer Macht in ein ausbeuterisches Imperium zu verwandeln.<sup>41</sup> Die massenhaften Antikriegsproteste erscheinen wie die fast intuitive Einsicht von Menschen auf der ganzen Welt (einschließlich

---

<sup>39</sup> Lewtin, „Growth of Labor Anti-War Action ...“.

<sup>40</sup> David P. Calleo, *Die Zukunft der westlichen Allianz. Die NATO nach dem Zeitalter der amerikanischen Hegemonie*, Stuttgart: Bonn Aktuell 1989, S. 218.

<sup>41</sup> Dieser Punkt wird ausführlicher in Arrighi und Silver, *Chaos and Governance*, ausgeführt, insbesondere im Schlusskapitel.

vieler in den USA), dass die Politik, die auf ein neues imperiales Projekt der USA hinausläuft, den Absturz in weltweites Chaos riskiert. Hoffentlich werden die Kräfte, auf die wir in diesem Papier hingewiesen haben (und andere, hier nicht erwähnte) stark genug sein, um nicht nur die USA zu einem Kurswechsel zu bewegen, sondern auch einen relativ nahtlosen Übergang von der niedergehenden hegemonischen Ordnung zu einer friedlicheren, gerechteren und gleicheren Weltordnung zu ermöglichen.